

den, die nicht in den klassischen Editionen (PG. PO) zu finden sind. Von den Registern, die das Florilegium erschließen, sei hier ausdrücklich auf das Sachverzeichnis verwiesen. Mit dem vorlie-

genden Band gewinnt eine Sammlung deutliches Profil, die einmal zu den klassischen Hilfsmitteln der Geschichte und Systematik der Mariologie gehören werden. Franz Courth, Vallendar

Mariologie

Gambero, Luigi, Maria nel pensiero dei padri della Chiesa, Edizioni Paoline, Torino 1991, 496 S.

Mariologische Gesamtdarstellungen für die Patristik gibt es verschiedene, genannt seien die Namen A. Müller, G. Söll und J. A. de Aldama. Hier nun liegt ein Handbuch vor, das nicht thematisch vorgeht, sondern die großen Namen des Ostens wie des Westens nach ihrem mariologischen Beitrag befragt. Wer aus systematischem Interesse zu diesem Buch greift, sei auf einen differenzierten Sachindex verwiesen. Die personbezogene Perspektive des Buches ermöglicht es deutlicher, das spezifische Profil des jeweils behandelten Theologen in den Blick zu heben. Dadurch erhält die Studie die Funktion eines Lexikons, ohne aber wie dieses an den oft engen Raum vorgeschriebener Zeilen gebunden zu sein. Und doch bietet L. Gambero mehr als ein Nachschlagwerk; er hat ein Arbeitsbuch vorgelegt. Mit gut ausgewählten Texten soll die Darstellung jeweils vertieft werden. So eignet sich das Buch gut zur Vorbereitung und Begleitung von Übungen und Seminaren. Es ist gut geeignet, den vielfach ferne gerückten Raum der Patristik zu erschließen und in Eigenarbeit auch zu erobern. Im Vergleich mit dem neuen Marienlexikon ist Gamberos Darstellung der griechischen Väter inhaltsreicher. Genannt seien: Athanasius, Basilius d. Gr., Gregor v. Nyssa, Gregor v. Nazianz. Die Hilfestellung L. Gamberos verdient es, auch über den ital. Sprachraum hinaus aufgenommen zu werden. Franz Courth, Vallendar

Stirnimann, Heinrich, Marjam. Marienrede an einer Wende, Universitätsverlag Freiburg/Schw., 1989, 527 S.

Das umfangreiche Werk, das neben theologischen Inhalten auch eine Fülle von exegetischen, kultur- und kunstgeschichtlichen Details darbietet, hat sich zum Ziele gesetzt, die gegenwärtige mariologische Krise und »Ratlosigkeit« (S. 170), die aus einer »unerleuchteten« (S. XI) Mariologie vorkonziliären Gepräges entstanden ist, zu überwinden und ein »neues Marienbild« zu erarbeiten, das beim modernen Menschen, vor allem

aber bei den von der bisherigen Darstellung angeblich frustrierten Frauen ein neues Interesse weckt. Darüber hinaus soll die »Wende« auch eine von den Erkenntnissen der Kultur- und Sprachkritik bestimmte Mariologie erbringen, die ihre intellektualistisch-argumentative Art aufgeben muß, um zu einer narrativ-meditativen oder lobpreisend-hymnischen »Marienrede« zu werden, welche so auch die konfessionellen Unterschiede überwinden könne. Als Zeichen für die zu beschleunigende »Wende« gelten dem Autor das Zweite Vatikanum und das Apostolische Schreiben Pauls VI. Marialis Cultus (1974) (in denen man aber, trotz gelegentlicher Warnung vor Übertreibungen, wohl keine Abkehr von der vielhundertjährigen Marienlehre der Kirche finden wird). Die das Konzil weiterführende Enzyklika Redemptoris Mater (1987) und die marianische Verkündigung Johannes Pauls II. werden nicht erwähnt.

Es ist verständlich, daß unter dem Einfluß solcher vorangehender Optionen die materialreichen Erörterungen »zur mariologischen Geschichte« (Teil I) kritisch geraten, vor allem bezüglich der Mariologie des »Westens«. Hier fällt auf, daß diese Geschichte förmlich erst beim 11. Jh. ansetzt, vermutlich, weil die verhältnismäßig nüchterne und auf den großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang (weniger auf die individuelle Gestalt) achtende Marienlehre der abendländischen Väter nicht in das Schema einer narrativ-meditativen und erbaulichen »Marienrede« paßt. So erscheint das Urteil nicht gedeckt, daß sich das mittelalterliche Denken in einer »Vielzahl detaillierter Fragen« (S. 129) erschöpfte, sich auf der »Linie einer grenzenlosen Steigerung« bewegte (S. 132) und die Scholastik sich insgesamt »mit ihrer so rigiden wie abstrakten Denkmethode verheerend auf das Lehren über Maria ausgewirkt hat« (S. 136).

Bezeichnenderweise wird der Vorwurf der »grenzenlosen Steigerung« gegenüber der östlichen Theologie nicht erhoben, deren liturgisch-hymnisches Gepräge als das Ideal angesehen wird, wobei aber die durchaus vorhandenen lehrhaft-dogmatischen Züge nicht hervorgekehrt werden. Am Maßstab der narrativen, meditativen und hymnischen Marienrede gemessen, erfährt